

Eugen Hansmann

„Kindheit unter Kreuz und Hakenkreuz“

1939, Deutschland steht kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. In Schutterwald, in der Rheinebene, nahe der französischen Grenze, erlebt der damalige 8-Jährige, die Zeit des Nationalsozialismus bis zum bitteren Ende des Deutschen Reiches im Zweiten Weltkrieg.



Inhaltsverzeichnis:

1. Kapitel. 20. April 1939
 2. Kapitel. Kindheit
 3. Kapitel. Unser Dorf
 4. Kapitel. Vorkriegszeit
 5. Kapitel. Straßburg
 6. Kapitel. Krieg
 7. Kapitel. Kriegsalltag
 8. Kapitel. Kriegsgefangene
 9. Kapitel. Ministrantenzzeit
 10. Kapitel. Jungvolk
 11. Kapitel. Straßburg 1940-44
 12. Kapitel. Elsässische Lehrer
 13. Kapitel. Gymnasium
 14. Kapitel. Todesschatten
 15. Kapitel. Fliegeralarm
 16. Kapitel. Müll aus den Wolken
 17. Kapitel. Flugzeugabsturz
 18. Kapitel. Unser Pfarrer
 19. Kapitel. Das Attentat
 20. Kapitel. November 1944 – April 1945
 21. Kapitel. Der Endsieg
 22. Kapitel. Apokalypse – Das Ende
 23. Kapitel. Kriegsende
 24. Kapitel. Nazi Verbrechen
- Epilog
Erklärungen zum Buch
Einige Bilder von damals
Danksagung

Einige Passagen aus dem Buch:

... Ich war damals etwas über sieben Jahre alt und saß an diesem schönen Morgen mit meinem Freund und Spielkameraden unweit des Dorfes in der Furche eines frisch gepflügten Ackers und wir spielten. ... Wir hatten ein Hitlerbild in DIN A4 Format aus der Zeitung ausgeschnitten, darauf war Hitler abgelichtet, wie er mit staatsmännisch heroischem Blick in die Ferne schaute. Dieses Zeitungsbild war vierfarbig bedruckt, was für die damalige Zeit etwas Außergewöhnliches war. Die Propaganda hatte uns kleine Erstklässler voll erfasst, ...

Die Schüler standen während meiner Kindheit unter der strengen Aufsicht des Kirchenordners, des „Kirchenschüttlers“, der zu meinem größten Leidwesen und zum Missvergnügen der restlichen Familie, unser Vater war. Er hatte für Zucht und Ordnung zu sorgen und tat dies auch streng und unnachsichtig.

Am Jakobifest, dem Schutterwälder Kirchenpatrozinium, kam nach der Vesper endlich der lang ersehnte Augenblick, in dem wir Kinder uns in das Vergnügen stürzen durften. In der Mitte des Dorfes war ein Rummelplatz aufgebaut, mit Karussell, Schiffschaukel und Schießbude...

... Viele von uns hatten schon von zu Hause aus, eine distanzierte Einstellung zu der Ideologie des Nationalsozialismus. Deshalb waren wir ohne viele Worte zu machen, oder es nach außen

merken zu lassen, eng miteinander verbunden. Dazu hatten wir noch das Glück, während des ganzen Krieges, in unserer Pfarrei einen jungen Kaplan zu haben, der uns Freund und geistiger Führer wurde...

... Für uns Kinder waren diese Feldküchen faszinierende Attraktionen, von denen wir nicht mehr wegzubringen waren. Meine Schwester und ich hatten das ganz besondere Glück. Eine dieser Feldküchen stand im Hof unserer Patentante. Und da ich schon unter normalen Umständen mehr bei meiner Patin „Karlin“ war, als daheim, verbrachte ich nun jede freie Minute bei den Soldaten.

... Jeder Mensch, vom Kleinkind bis zum Greis, bekam eine Gasmaske verpasst, die man immer griffbereit bei sich tragen sollte. Das waren scheußliche grüne Gummimasken, die einen unangenehmen Geruch nach Gummi ausströmten. Als ich meine Maske das erstmal zur Probe aufsetzen musste oder besser gesagt, meinen Kopf hineinzwängen musste, bekam ich Atemnot und Angstzustände...

... Wir hatten daher reichlich Benzinvorrat in einem alten Blechfass im Schopf gebunkert, obwohl Vater sein Leichtmotorrad unter dem Heu versteckt hatte und nicht damit fahren konnte. Das musste er verstecken, weil Soldaten der SS schon einige Male das Dorf gefilzt und alle vorgefundene Motorräder und Fahrräder für den Fronteinsatz „requiriert“ (gestohlen) hatten...

... Dann am Freitag, so gegen Mittag, kamen wieder einmal die französischen Jabos über uns. Zuerst lief alles so ab, wie wir es in der Zwischenzeit gewohnt waren. Mein Freund und ich, standen wie üblich unter der Haustür seines Elternhauses, um das aufregende, und immer wieder neu faszinierende Schauspiel zu beobachten, natürlich wie immer sprunghaft, um bei Gefahr blitzschnell in den Hausflur, oder in den Keller sausen zu können. ...

.... Dann sahen wir über der Barrikade den ersten Geschützturm eines Panzers auftauchen. Direkt in der Kirchstraße, ein paar Meter weiter südlich in Richtung Höfen, war zwischen zwei Häusern

nochmals eine Panzersperre aufgebaut, allerdings mit einer offenen Durchfahrt. Die Panzer hielten an, und sicherten erst einmal in alle Richtungen, ob die Luft rein ist. Erst dann fuhren sie nach einem kurzen Stopp weiter. ...

... Die deutsche Flak nahm nun vom Ortenberger Schloss aus, wieder die Straße zwischen Höfen und Hofweier unter Feuer und immer, wenn dort im freien Feld die französischen Fahrzeuge in einem Affenzahn durchrasten, wurden sie von den Deutschen beschossen ...

... Während des Gespräches fing der fremde Soldat an sich zu brüsten, dass sie vorgestern einige Polen aufgehängt hätten. Dann erzählte er dem alten Mann, dass alle polnischen Fremdarbeiter aus der ganzen Umgebung bei der Hinrichtung zuschauen mussten und dann sagte er: „Die waren alle käsweiß im Gesicht, denen haben wir es gezeigt. Jetzt wissen sie wieder, wie sie sich zu verhalten haben“. Dabei ging ein hässliches Grinsen über sein teigiges Gesicht...

... Wir brauchten uns vor den feindlichen Flugzeugen nicht mehr verstecken, sondern konnten ohne Angst den Sturzflügen und Kapriolen der französischen Flugzeuge zuschauen, lediglich vor den herunterkommenden Granatsplittern der explodierenden Flakgeschossen mußten wir uns noch vorsehen. Der Krieg ging für uns damit zu Ende, obwohl am nächsten Tag südlich von unserem Dorf noch einmal heftig gekämpft wurde ...